

Hans Josephsohn
Schauen ist
das Wichtigste



Josephsohn und Schaffhausen

Die erste Einzelausstellung von Hans Josephsohn im Museum zu Allerheiligen fand im Jahr 1975 statt. Sie war die zweite institutionelle Einzelausstellung des Künstlers überhaupt und fand zu einem Zeitpunkt statt, als das Werk des Bildhauers umstritten und im Kunstkanon noch nicht etabliert war. Im Rahmen einer Gruppenausstellung der Künstlergruppe «Der Ring» im Jahr 1960 war Hans Josephsohn bereits 15 Jahre zuvor mit vier Werken im Museum zu Allerheiligen zu sehen gewesen. 1978 folgte eine weitere, kleinere Ausstellung in einer Galerie an der Stadthausgasse. In der Museumssammlung ist der Künstler mit einer Halbfigur, einem Relief sowie einer Gipsstatuette vertreten. Im Waldfriedhof Schaffhausen ist zudem eine grosse Skulptur aus dem Jahr 1977 dauerhaft installiert.

Hans Josephsohn war ein Schüler des Zürcher Bildhauers Otto Müller (1905–1993), der wiederum im Atelier von Karl Geiser (1898–1957) gearbeitet hatte. Sowohl Müller als auch Geiser sind mit Werken in der Sammlung des Museums zu Allerheiligen vertreten. Im Pfalzhof ist das Relief «Drei Tote» von Otto Müller zu sehen. Karl Geisers «David» ist in zweifacher Ausführung im Kräutergarten des Klosterareals sowie in der Münsterplatzsenke dauerhaft und frei zugänglich platziert.

Ausstellung von Hans Josephsohn
im Museum zu Allerheiligen, 1975
Foto: Jürg Hassler, Archiv Kesselhaus
Josephsohn, St.Gallen

«Schauen ist das Wichtigste», sagte Hans Josephsohn (1920–2012) häufig während seiner Arbeit im Atelier.

Diese Worte zeugen von einer suchenden Herangehensweise des Künstlers an sein Werk. Während des Schaffensprozesses hielt Josephsohn oft einen Moment inne, betrachtete sein Werk eingehend und setzte die Arbeit in der Folge fort. Im Rahmen der Ausstellung soll das Zitat die Besucher*innen ermuntern, sich unvoreingenommen auf Josephsohns Arbeiten einzulassen und es ihm gleichzutun: Sich das Werk durch neugieriges, suchendes Betrachten zu erschliessen. Mit grosser Beharrlichkeit widmete sich der Künstler über 60 Jahre lang dem plastischen Arbeiten. Über alle Schaffensphasen hinweg stellte die Auseinandersetzung mit der menschlichen Figur das zentrale Interesse seiner Arbeit dar. Dahinter steckte das Streben, auf einer intuitiven, nicht-rationalen Ebene mehr über das Wesen des Menschen zu erfahren. Der Schaffensprozess wurde bei Josephsohn zu einem Weg des Erkenntnisgewinns. Vom Anspruch der anatomisch korrekten Darstellung verabschiedete er sich bereits in den 1940er Jahren. Vielmehr stand für ihn die Frage nach dem wesentlichen Kern des Menschen im Vordergrund, für deren Beantwortung ihm eine naturalistische Abbildung nicht passend zu sein schien. Hierfür griff er zunehmend zu Methoden der Abstraktion und Fragmentierung des Dargestellten.

Die Abgrenzung vom Anspruch naturalistischer Darstellung lässt sich am Beispiel einer Vorliebe Josephsohns in der Darstellung des menschlichen Gesichts verdeutlichen: «Ich mache immer ein grosses Kinn. Ich kann keine Figur machen (...) ohne dass da unten viel ist. (...) Hier sieht das ja noch ganz schön aus. Aber in der Natur wäre das ein Monstrum. Aber das ist eine Plastik, und dann ist das möglich.».

Für die Arbeitsweise von Hans Josephsohn waren auch elementare Fragen der Bildhauerei zentral. Das Zusammenspiel von Volumen, Material und Raum im Werkprozess war dabei gleichermaßen entscheidend wie die Kombination verschiedener Wahrnehmungsmodi: Die Plastiken mussten in gesamtheitlicher Betrachtung genauso funktionieren wie im Zusammenspiel verschiedener plastischer Elemente. Wichtig für die Annäherung an das Werk ist zudem das Verständnis einer Skulptur als Objekt im Raum. Dabei spielt das Distanzverhältnis zwischen den Werken im Raum ebenso eine Rolle wie die räumliche Beziehung zwischen Werk und Betrachter*in und das Verhältnis zwischen Skulpturen und Ausstellungsraum.

Trotz des spät eintretenden Erfolgs von Hans Josephsohn ab Ende der 1990er Jahre liegt heute eine beträchtliche Anzahl an Publikationen zu seinem Werk vor. Diese Broschüre reiht sich in die Vielzahl von Versuchen ein, die Faszination am Werk des in Zürich arbeitenden Künstlers in sprachliche Form zu giessen. Versprachlichung hilft zuweilen bei der Annäherung an ein künstlerisches Werk. Und dennoch ist das eingehende, neugierige, offene Betrachten das Hauptwerkzeug für den Zugang zu Hans Josephsohns Œuvre. So bezog er auch sein zentrales Kriterium zur Beurteilung einer Plastik auf das Verhältnis zwischen Werk und Rezipierenden: «Die Skulptur muss dem Anblick standhalten, sie muss zum Dialog fähig sein, der Blick, die Empfindungen dürfen nicht erlahmen, dann ist sie gelungen, dies ist das Einzige was zählt.».



Ohne Titel, 1970
Liegende (Verz. Nr. 5031)
27 × 97 × 24 cm
Messing

Hans Josephsohn arbeitete über einen Zeitraum von 40 Jahren an liegenden Figuren. Initialmoment hierfür war eine Situation mit dem Modell Ruth Jacob, die sich auf einem Sofa ausruhte. Da Skulpturen über Jahrhunderte hauptsächlich zu Zwecken der Repräsentation gefertigt wurden und sich Liegende dazu nur bedingt eigneten, ist diese Darstellungsform in der Kunstgeschichte eher selten zu finden. In der etruskischen Kultur sind Plastiken liegender Personen hingegen häufig. Josephsohn hatte ein grosses Interesse am kulturellen Schaffen früher europäischer Hochkulturen und des Mittelalters. Der Künstler reiste unter anderem mehrfach zu den archäologischen Stätten der Etrusker nördlich von Rom. Die Ausstellung über die Etrusker, die 1955 im Kunsthaus Zürich gezeigt wurde, könnte ebenfalls eine direkte Inspirationsquelle für die eigene Auseinandersetzung mit diesem Format gewesen sein.



Im Vergleich zur Liegenden aus den 1970er Jahren ist hier die vertikale Fragmentierung viel deutlicher ausgeprägt. Kopf, Oberkörper, Oberschenkel und Beine sind visuell voneinander getrennt und bilden jeweils eigene, aneinander gereihete und miteinander verbundene Volumina. Die Plinthe als unterer Teil der Plastik ist sockelartig ausgeprägt und stärkt die Verbindung der einzelnen Elemente. Hans Josephsohn bringt beim Typus der Liegenden die Orientierung an Landschaften ins Spiel. Und tatsächlich erinnern die Umrisslinien der Liegenden häufig an Berglandschaften. Die Oberfläche der Plastik zeugt vom Arbeitsprozess Josephsohns. Fingerabdrücke sind darauf ebenso zu erkennen wie Spuren von Arbeitswerkzeugen, zum Beispiel eines Spachtels oder Beils.

Ohne Titel, 2005
Liegende (Verz. Nr. 5013)
69 × 235 × 69 cm
Messing



Die von Josephsohn als Halbfiguren bezeichneten Plastiken prägten sein Spätwerk ab den späten 1980er Jahren. Trotz der zunehmenden Reduktion sind die Arbeiten im Grundsatz weiterhin figürlich. Sie haben zudem eine klare Vorder- und Rückseite. Geübte Josephsohn-Betrachter*innen mögen gar Handhaltung und Formung der Körperteile erkennen. Der Künstler arbeitete im Atelier nahezu ausschliesslich mit Gips, ehe seine Arbeiten in Messing gegossen wurden. Die Arbeit mit dem damals etwas verpönten Werkstoff Gips ermöglichte prozessbezogenes, variables Arbeiten, bei dem sowohl Ergänzung als auch Abtragung des Materials möglich war. Der Guss in Messing schloss das dynamische Schaffen jeweils ab und bildet eine Art verfestigten Endzustand. Der Künstler ordnete die Halbfiguren stets den Modellen zu, ohne dass er die Arbeiten als Portraits im eigentlichen Sinne verstanden hätte. Vorliegende Arbeit gehört zu den Werken, bei denen ihm seine Frau Verena Modell stand, und wurde von ihm daher als «Vreni» bezeichnet. Der hier gezeigte erste Guss des Werks ist im Besitz der Stadt Schaffhausen.

Ohne Titel (Verena), 1990
Halbfigur (Verz. Nr. 3002)
140 x 75 x 53 cm
Messing



Bei dieser Halbfigur wird besonders deutlich, dass der figürliche Ursprung nicht immer unmittelbar auf der Hand liegt und die Rezipierenden ihn sich manchmal erst erschliessen müssen. Nach eingehender Betrachtung erst schälen sich Elemente eines menschlichen Antlitzes aus den Formen. Auf der Oberfläche der Plastiken kommt es zu einem stetigen Wechselspiel zwischen dem jeweiligen Raumlicht und dem Material. Die Plastiken reagieren auf und interagieren mit der jeweiligen Lichtsituation. Der Publizist Gerhard Mack bezeichnete die Oberfläche der Skulpturen daher treffend als «Naht des Volumens zum Raum». In Verbindung mit Tageslicht wird besonders deutlich, wie stark die Wirkung der Plastiken mit der jeweiligen Lichtsituation zusammenhängt, und damit auch, wie unmittelbar das Objekt tageszeitlichen und räumlichen Bedingtheiten unterworfen ist.

Ohne Titel, 1994–2003
Halbfigur (Verz. Nr. 3027)
155 × 96 × 68 cm
Messing



Bei dieser Halbfigur sind die Ausprägungen des Haaransatzes und der Gesichtsform besonders deutlich zu erkennen. Etwa auf mittlerer Höhe der Skulptur sind zudem auf der Brust zusammengefaltete Hände erahnbar. Während bei allen Halbfiguren Körperelemente angedeutet sind, werden die Augen stets ausgespart. Ihre Position lässt sich allein durch die Platzierung anderer Gesichtselemente vermuten. Die Absenz der Augen ist ein wesentliches Element der Wirkung der Halbfiguren, die von Volumen und Oberflächenstruktur geprägt sind. Die Halbfiguren treten somit nicht in direkten Kontakt mit den Betrachtenden. Durch das Fehlen der Augen bleibt das umgangssprachliche Tor zur Seele der Dargestellten verschlossen. Anders formuliert: Diese Figuren wollen nichts, sie sind einfach da. Sie rekurrieren zwar in der Form weiterhin auf ihre Modelle, emanzipieren sich aber zugleich von ihnen. Der Fokus verschiebt sich hierbei von der Auseinandersetzung mit dem Dargestellten hin zu visuellen Entdeckungen in Volumen, Form und Material.

Ohne Titel, 1995–1996
Halbfigur (Verz. Nr. 3005)
155 × 68 × 46 cm
Messing



Dieser Stehende ist eines der wenigen männlichen Motive im Werk von Hans Josephsohn. Vorlage war ein Arbeiter, der regelmässig Josephsohns Atelier passierte. Fasziniert von der Kleidung und der Körperhaltung bat ihn der Künstler, ihm Modell zu stehen. Entstanden ist dabei unter anderem die ausgestellte Figur. Die widersprüchliche Wirkung dieser Plastik ist von grosser Faszination: Die Figur strahlt Einsamkeit und Erschöpfung aus, trägt melancholische Züge und behält dennoch eine positive, stärkende Ausstrahlung. In einem kurzen Einführungstext anlässlich der Ausstellung im Museum zu Allerheiligen im Jahr 1975 beschreibt Paul Nizon den Künstler selbst als «stillen Arbeiter» und lässt dadurch bei den Arbeiterdarstellungen Assoziationen eines Selbstporträts aufkommen.

Ohne Titel, 1962/1963
Stehender (Verz. Nr. 6033)
212 × 72 × 48 cm
Messing



Dieses Relief mit klaren geometrischen Formen auf rechteckigem Grund bildet den chronologischen Ausgangspunkt der Ausstellung. Die archaische Anmutung des Aufbaus wird durch das marmorierte Oberflächenmaterial verstärkt. Wie häufig bei Josephsohns Plastiken sind die Farben im Prozess des Giessens entstanden. Hierbei wird von einer «natürlichen Patina» gesprochen. Das früheste Werk der Ausstellung ist zugleich auch das einzige, bei dem die Auseinandersetzung mit der menschlichen Figur motivisch nicht im Vordergrund zu stehen scheint. Die dargestellten Formen haben ihren Ursprung jedoch ebenfalls in reduzierten menschlichen Silhouetten und architektonischen Elementen aus der Umgebung der dargestellten Figuren. Die Flachreliefs von Hans Josephsohn sind insofern ungewöhnlich, als dass sie bereits Wege der Reduktion und Abstraktion vorwegnehmen. In den folgenden Jahrzehnten des Schaffens gerät der Ansatz etwas in Vergessenheit, ehe er im Verlauf der Zeit in anderer Form an Bedeutung gewinnt und zu einem wichtigen Wesensmerkmal von Josephsohns späten Halbfiguren und Liegenden wird.

Ohne Titel, 1952
Relief (Verz. Nr. 1001)
200 × 154 × 10 cm
Messing



In den Reliefs von Hans Josephsohn ist eine Entwicklung von Flachreliefs (s. S. 18/19) zu plastischen Reliefs zu erkennen. Während die ersten Reliefs ausschliesslich stark abstrahierte Elemente menschlicher Figuren beinhalteten, zeigen die meisten nachfolgenden plastischen Reliefs Szenen mit zwei Figuren. Der Künstler sah in diesem Format die einzige Möglichkeit, narrative Elemente in die Bildhauerei einfließen zu lassen. Die Platte gibt der dargestellten Szene eine feste Grundlage, von der ausgehend Raumverhältnisse zwischen verschiedenen Figuren ausgebreitet werden können. Dieses Relief stellt eine Ateliersituation dar. Im oberen Bildbereich ist das liegende Modell zu sehen. Im unteren Bildbereich – vom Modell abgegrenzt durch eine Horizontale auf etwa halber Höhe – sind der Bildhauer und sein Abbild des Modells zu sehen. Durch die Grössenverhältnisse und die verbildlichte Grenze wird die Situation gewissermassen psychologisch aufgeladen. Das Verhältnis zwischen Künstler, Werk und Modell ist ein wiederkehrendes Motiv in den Reliefs von Hans Josephsohn. Diese Arbeit befindet sich im Besitz des Kunstvereins Schaffhausen und ist ansonsten permanent im Kreuzgang des Klosterareals ausgestellt.

Ohne Titel, 1972
Relief (Verz. Nr. 1327)
95 × 65 × 35 cm
Bronze



Zwischen der Entstehung dieser Arbeit und dem anderen gezeigten plastischen Relief (s. S. 20/21) liegen mehr als 20 Jahre. Die Szene wirkt im Vergleich reduziert, die Formen sind flacher und geometrischer. Die im Eingangstext erwähnte Suche nach dem wesentlichen Kern hat hier zu weiteren Vereinfachungen und Auslassungen geführt, sodass das Relief im Vergleich wie der Versuch eines Kondensats wirkt. Der Künstler nutzt dabei die sogenannte Bedeutungsperspektive, bei der durch die Grössenverhältnisse die jeweilige Bedeutung der Figur betont wird. Josephsohn arbeitete häufig entgegen der Vorlieben seiner Zeitgenossen. In der Arbeit mit dem Material Gips wird dies ebenso deutlich wie in der Auseinandersetzung mit dem damals selten verwendeten Format des Reliefs. Paradoxiere sind die plastischen Reliefs gemeinsam mit den Halbfiguren nunmehr die Elemente in Josephsohns Œuvre, die durch ihre Formensprache am stärksten in die Gegenwart verweisen. Was zur Schaffenszeit als rückwärtsgerichtet und traditionell wahrgenommen wurde, entpuppte sich später als zukunftsgerichtet und progressiv. Figürliche Skulpturen erhielten im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte wieder verstärkt Anerkennung und Josephsohns eigenständiger Umgang mit bildhauerischen Fragen fand in diesem Zusammenhang zu neuer Aktualität und Wertschätzung.

Ohne Titel, 1995
Relief (Verz. Nr. 1218)
87 × 74 × 35 cm
Messing



Jürg Hassler war häufig im Atelier von Hans Josephsohn zugegen und zeitweise als Assistent des Bildhauers tätig. Aus diesen Begegnungen entstand der erste Langspielfilm über den Bildhauer. Der kantige, mit gesellschaftspolitischen Themen angereicherte Film ist zum einen ein sehr nahbares, persönliches Porträt Josephsohns und führt zum andern in die gesellschaftlichen Rahmendiskurse der damaligen Zeit ein. In einer ausführlichen Sequenz sind dabei auch Szenen des Ausstellungsaufbaus von Hans Josephsohns Ausstellung im Museum zu Allerheiligen 1975 zu sehen.



Jürg Hassler
Josephsohn – Stein des Anstosses, 1977
82 Minuten

Biografie

1920

Hans Josephsohn wird als Teil einer jüdischen Familie in Königsberg/Ostpreussen geboren. Königsberg ist damals eine Provinz der Weimarer Republik.

1937

Abitur in Königsberg

1938

Student an der Kunstakademie in Florenz. Ausreise in die Schweiz aufgrund der neu erlassenen italienischen Ausnahmegesetze gegen ausländische Juden.

1939–1943

Schüler des Zürcher Bildhauers Otto Müller (1905–1993). Durch seinen Lehrer kommt Josephsohn auch mit dem Bildhauer Karl Geiser (1898–1957) in Kontakt, der wiederum Lehrer von Otto Müller war.

1943

Begegnung mit Mirjam Abeles, die später seine erste Ehefrau wird. Bezug eines eigenen Ateliers in der Zürcher Bergstrasse.

um 1947

Abkehr vom bildhauerischen Anspruch einer anatomisch korrekten Abbildung, Beginn der Arbeit an Flachreliefs mit reduzierten menschlichen Formen.

1950

Erhalt der Niederlassungsbewilligung in Zürich und einer Erwerbstätigkeitserlaubnis. Bis 2006 häufige Reisen nach Italien.

1954

Heirat mit Mirjam Abeles (Scheidung 1974). Erste Begegnung mit Ruth Jacob, welche in der Folge für zwei Jahrzehnte das wichtigste Modell Josephsohns werden wird.

um 1955

Abkehr von der Arbeit an Flachreliefs, Hinwendung zu plastischen Reliefs. Der Arbeiter Ernst Baumann steht Josephsohn zum ersten Mal Modell. Die Zusammenarbeit währt über zehn Jahre, es entstehen mehrere Plastiken.

1956

Der spätere Künstler und Filmregisseur Jürg Hassler und Josephsohn lernen sich kennen.

1960

Teilnahme an einer Gruppenausstellung der Künstlergruppe «Der Ring» im Museum zu Allerheiligen.

1962

Geburt des Sohns Andreas Josephsohn.

1964

Einzelausstellung im Helmhaus Zürich. Einbürgerung in der Stadt Zürich.

um 1965

Beginn der Arbeit an liegenden Figuren.

1975

Einzelausstellung im Museum zu Allerheiligen. Der Architekt Peter Märkli und Hans Josephsohn lernen sich aufgrund eines Artikels über den Bildhauer im Magazin des Tages-Anzeigers kennen.

1978

Begegnung mit Verena Wunderlin, welche die kommenden 25 Jahre das wichtigste Modell für Josephsohn sein wird. Ausstellung in der Galerie an der Stadthausgasse Schaffhausen.

1981

Einzelausstellung im Aargauer Kunsthaus. Josephsohn und Felix Lehner, der spätere Gründer der Kunstgiesserei und des Sitterwerks St. Gallen, lernen sich kennen.

1985

Heirat mit Verena Wunderlin.

um 1988

Beginn der Arbeit an überlebensgrossen Halbfiguren.

1992

Eröffnung des Josephsohn Museum. La Congiunta in Giornico TI – Idee und Architektur von Peter Märkli.

1993

Der Künstler Erich Brändle und Peter Märkli verhelfen den Zeichnungen von Hans Josephsohn durch eine Überblicksausstellung im Trudelhaus Baden zu Sichtbarkeit.

1997

Einzelausstellung im Helmhaus Zürich.

2000

Der Zürcher Galerist Bob von Orsouw nimmt Hans Josephsohn in sein Programm auf und zeigt ihn im Kontext jüngerer Gegenwartskunst.

2002

Einzelausstellung im Stedelijk Museum Amsterdam.

2003

Ehrung mit dem Kunstpreis der Stadt Zürich.

2004

Die Galerie Felix Lehner vertritt Hans Josephsohn und übernimmt in Folge die Betreuung und Aufarbeitung des Nachlasses im Kesselhaus Josephsohn.

2008

Einzelausstellung im Museum für Moderne Kunst Frankfurt am Main. Ab 2008 Zusammenarbeit mit der Galerie Hauser & Wirth.

2012

Hans Josephsohn stirbt 92-jährig in Zürich.

In der Folge weitere internationale Einzelausstellungen, u.a. im Yorkshire Sculpture Park, Wakefield (2013/2014), Museum Folkwang Essen (2018), ICA Milano (2019) sowie posthume Teilnahme an der 55. Biennale di Venezia (2013).

Die Texte sowie die Biografie entstanden auf Grundlage von Gesprächen mit Ulrich Meinherz und Erich Brändle. Weitere Hauptquellen bildeten neben der Webseite des Kesselhaus Josephsohn (Biografie) folgende Publikationen:

Mack, Gerhard (2005): Hans Josephsohn. Scheidegger & Spiess Verlag, Zürich
Museum Folkwang (Hrsg., 2018): Hans Josephsohn. Existenzielle Plastik. Edition Folkwang/Steidl, Göttingen

Alle direkten Zitate ohne Verweis im Text entstammen der oben aufgeführten Publikation Mack (2005): S. 206, S. 18, S. 218 (Nennung nach Erwähnung im Text)

Fotonachweise, sofern nicht anders angegeben: © Josephsohn Estate und Kesselhaus Josephsohn / Galerie Felix Lehner, Fotos S. 15/16, 17, Katalin Deér, Fotos S. 6, 10, 19 Stefan Altenburger
Foto S. 9: © Museum zu Allerheiligen, Foto Jürg Fausch

In Zusammenarbeit mit dem Kesselhaus Josephsohn St. Gallen

Museum zu Allerheiligen
Baumgartenstrasse 6, 8200 Schaffhausen
www.allerheiligen.ch

Impressum

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung
Hans Josephsohn – Schauen ist das Wichtigste
Museum zu Allerheiligen Schaffhausen
5. September bis 15. November 2020

Gesamtverantwortung: Dr. Katharina Epprecht
Ausstellungskonzept und Publikation:
Julian Denzler

Wissenschaftliche Mitarbeit: Ulrich Meinherz, Bettina Zimmermann
Gestaltung Ausstellung: Lukas Furrer
Grafik Publikation: Studio Marlon Ilg
Lektorat: Bettina Bussinger, Andreas Rüfenacht
Druck: Kuhn Druck, Neuhausen am Rheinfall
Leihgeber: Kesselhaus Josephsohn St. Gallen
Leihwesen: Betty Sacher, Ariane Dannacher
Konservierung: Ursula Sattler
Ausstellungsaufbau: Ernst Walter, Beat Wipf
Leitung Technik: Peter Im Obersteg
Marketing und Kommunikation:
Suzanne Mennel
Grafik Plakat und Flyer:
Atelier poste, Strassburg
Kulturvermittlung: Céline Berner, Maya Demmerle

Für ihre grosszügige Unterstützung bedanken wir uns herzlich bei

STURZENEGGER
STIFTUNG
SCHAFFHAUSEN



Schaffhauser Nachrichten

© Bruno und Eric Bührer
Ausstellung von Hans Josephsohn im
Museum zu Allerheiligen, 1975



